

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

Eine Anekdote, die uns als wahr verbürgt werden, gibt uns eine vortreffliche Ansicht der Gesinnungen des heiligen Vaters, und der Kraft die er äußern mußte, um alle Hindernisse und Einwendungen zu beseitigen, die man seiner Rückkehr entgegen setzte. Man hatte sich vorgenommen, ihn zu Terracina (im Kirchenstaat) festzubalten, und hatte, zu diesem Zwecke, daselbst den Palast prächtig zubereitet. Nach einer Menge von Vorstellungen, deren Schlüsselwort stets dahinging, ihn von der Gefahr abzuhalten, sich den Händen der Franzosen anzuvertrauen, sagte endlich der Einredner: „Wenigstens bewahren Sie Ihre hohe Würde, heiliger Vater, und setzen Sie Ihren heiligen Charakter den Späterkeiten einer gläubenslosen Armee nicht aus. Sie werden sehen daß die französischen Soldaten Ihren Segen verböhnen, und sich weigern werden, denselben kniend zu empfangen: dies wäre ein großes Verhängnis.“ — „Je nun! erwiderte Pius, wenn sie nicht wiederkommen wollen, so werde ich sie stehend segnen.“ Darauf verflümmelte der Einredner, und die Reise wurde fortgesetzt.

Seine ersten Trostworte, seine ersten Segnungen und Geschenke wollte Pius IX den verwundeten und kranken französischen Soldaten bringen. Sein erster Auszug galt also dem Militärspital Sanct-Andreas-vom-Quirinal, wo er sich, unverhofft und keineswegs angemeldet, am Abend des 16. April hinbegab. Es war gerade zur Stunde, wo das ganze Bedienungspersonal abwesend war: also waren weder Verzte, noch Almosener, noch selbst barmherzige Schwestern gegenwärtig; niemand als die Kranken, die Krankenschwäger und der rechnungsführende Offizier. An diesen wendete sich Pius: „Ich komme, sagt er, die armen Soldaten heimzusuchen, die wegen meiner verwundet worden. Wollen Sie mich hingleiten?“ Mit diesen Worten richtet der heilige Vater sich der Treppe zu, die zu den Krankensälen führt, bestiegt dieselbe schnell, auf den Arm des Offiziers gelehnt, den er seinen lieben Sohn nennt, und welcher darüber bis zu Thränen gerührt wurde.

Einige Convalescenten die sich im Hofe aufgehalten, waren schnell zu ihren Kameraden geeilt, um ihnen den hohen Besuch anzukünden. Als daher der heilige Vater den ersten Saal betrat, war alles in großer Aufregung. Diejenigen die aufstehen, liefen ihm entgegen, sanken auf die Knie und bedeckten seine Füße mit Küssen; diejenigen die aufsitzen konnten, verließen das Bett, zogen sich eiligst an, und gesellten sich zu den andern, die den Papst umzingelten. Diejenigen die nicht im Stande sind ihr Bett zu verlassen, legen ihr Schmerzenslager zurecht, ziehen ihre Mützen ab,

setzen sich aufrecht, und erwarten so das Wort übergeben des heiligen Vaters. Dieser richtet, in französischer Sprache, Trostworte an Alle, muntert sie auf zur Geduld, zur Ergebung in den göttlichen Willen; er danket ihnen für das was sie der Kirche geleistet haben, verspricht ihnen den Lohn und den Segen des Himmels; hierauf theilt er die mitgebrachten Geschenke aus, elfenbeinere Kreuzifixe mit einem silbernen Christus, Medaillen, Rosenkränze, nach ihrer Wahl, alles geweiht: manche erhielten, auf ihr Begehren, zwei bis dreierlei solcher frommen Denkmäler.

Da der Papst Willens gewesen, den Spital der heiligen Dominicus und Eustas ebenfalls zu besuchen, hatte er das Mitgebrachte in zwei gleiche Theile absondern lassen, wovon einer für den andern Spital bestimmt war. Man drang aber hier so begierig auf ihn ein, daß er alles hingab. Genüchert um seinen Besuch des andern Spitals aufzuschieben, sagte er lächelnd: „Ihr habet mich angebetelt, jetzt habe ich nichts mehr für eure Kameraden; wohl an, es sey für ein andermal.“ Hierauf verließ er die Kranken, die über die Theilhaftigkeit des hohen Kirchenfürsten so verwundert als erbaunt waren.

Nun bleibt uns noch die Ceremonie des dem französischen Expeditionskorps ertheilten Segens zu beschreiben.

Man hatte vor dem Hauptportale der Sanct-Peters-Kirche ein mit Tapeten behangenes Gerüst aufgeschlagen für den Papst und sein Gefolge. Gegen 3 Uhr stellten sich die Truppen auf dem Platze auf. Um 4 Uhr kam der Obergeneral, zu Pferde, mit seinem ganzen Stabe an. Während die Truppen sich in ihre Reihen stellten, erblickte man an einem Fenster des Vatikans eine weißgekleidete Person, die von diesem schönen Mannere die Augen nicht verwundete: es war der Papst, der diese militärische Parade sehen wollte.

Um halb 5 Uhr verließ Pius sein Kabinett, und kam auf den Platz, rechts vom Cardinal Doyon, links vom Cardinal Antonelli begleitet. Einige Prälaten, die Nebelgarde und die Schweizergarde folgten. Im Augenblick wo der Papst unter dem Peristyl der Sanct-Peters-Kirche betrat, rührten die Tambours die Trommeln, die Glocken von Sanct-Peter ertönten, und die Engelsburg feierte ihre Kanonensalven ab. Als der heilige Vater auf der Estrade erschien, wurde das Trommelschlagen eingestellt, und der General rief mit lauter Stimme das Kommando: Genoux terre! In einem Augenblick fiel die ganze Armee wie ein Mann auf das Knie nieder, und der Papst begann mit lauter Stimme die Worte des

Segensspruchs, denen hundert tausend Stimmen antworteten. Die starke Stimme des Papstes wurde von dem größten Theile der ungeheuren Menge deutlich vernommen. Es war ein erhabener Moment als der heilige Vater beide Hände zum Himmel erhob, um die Segnungen des Gottes der Heerschaaren zu erbitten, die er über das bewaffnete vor seinen Füßen kniende Frankreich ausbreiten sollte. Ein allgemeines Amen antwortete dem Segensspruche. Auf ein zweites Kommando des Obergenerals erhob sich die ganze Menge mit dem Ausrufe: Viva il Papa!

Hierauf schickten sich die Truppen zum Defil-

Episode aus der Belagerung Roms.

Obgleich wir voriges Jahr die Revolution von Rom und die Einnahme der großen Stadt beschrieben haben, und dieselbe heut zu Tage schon zur Geschichte der Vergangenheit gehört, so mag doch folgende Episode unsere Leser interessieren, indem sie ein Licht wirft über die Stimmung des römischen Volkes, und über die Heldenthaten ihrer sogenannten Befreier, der Banditienscharen Garibaldi's, aus allen Ländern zusammengerast. Ein französischer Offizier des italienischen Heers erzählt den Vorgang mit folgenden Worten, die wir nur in's Deutsch übersetzen:

„Ich war Augenzeuge von dieser Scene, indem ich die Person zu ihrer Sicherheit begleitete, welche am Ende darin vorkommt.“

„Es war am Einzugstage der Franzosen in Rom. Der General Dubinet mit seiner Armee desflirte in der ewigen Stadt zwischen den Denkmälern der Geschichte und der Kunst, welche unsre Bomben so sorgfältig verschont hatten. Garibaldi, mit seiner aus allen Ländern zusammengerasteten Legion, war aus einem entgegengesetzten Thore erschienen.“

„Eine römische Bauernfamilie war in ihrem bescheidenen Häuschen vereint, das zwei Meilen von der großen Stadt, und auf der den Belagerungsoperationen entgegengesetzten Seite gelegen ist. Die Stube zu ebener Erde, wo sie sich aufhielt, hatte zu ihrem Geräthe ein Ueberrest von einem Tische, einige zerfallene Stühle, ein mit Federn bedecktes Bett, eine eingeschlagene zerwühlte Kiste, ein mit Säbelhieben zerhauenes altes heiliges Gemälde, und ein Kreuzifix von Eisenblech, dem der Kopf fehlte.“

„Der Vater und die Mutter, Tadeo und Maria Cortoni, zwei starke Gestalten, wie man sie bei der Transibererinnern antrifft, saßen traurig vor ihrem Herde ohne Feuer. Ihre drei Kinder,

ren an. Der Obergeneral mit seinem Generalstab gieng an der Spitze, und begrüßte den Papst mit gesenktem Degen, worauf alle Abtheilungen in schönster Ordnung folgten. Wie eine Fahne gesenkt vorbeigien, erhob der Papst die Hand um sie zu segnen. Alle Offiziere senkten im Vorbeigehen den Degen. Das Defilee beschloß das schöne Dragoner-Regiment. Hierauf trat der Obergeneral bis zum Fuße der Estrade, und grüßte auf ein Neues den Kirchenfürsten, der ihm einen Segengruß zuneigte, und zweimal die Hände auf sein Herz legte, um ihm seinen Dank zu bezeigen. Damit endete diese erhabene Feierlichkeit.“

Simone, Pietro und Monna, zwischen vierzehn und zwanzig Jahre alt, saßen sich schweigend an, oder redeten leise miteinander, herrchend auf den Lärm, der außerhalb entstand. Eine sechste Person stellte unter diesen betrübten Leuten die komische Figur vor: es war ein schwächlicher Engländer mit rothen Haaren und blühendem Gesichte, der von London gekommen war um die Belagerung zu sehen, wie man in's Theater oder zu einem Wettrennen geht, und der vor einigen Tagen, beim Herabsteigen von einem Baume wo er dem Bombenfluge zugeschaut, sich den Fuß verrenkt hatte. Auf einem Lehnsessel hingestreckt, erfüllte er das Haus mit Seufzen und Wehzen, untröstlich, daß er dem Einzug der Franzosen in Rom nicht bewohnen konnte, ein Schauspiel das er gerne mit tausend Pfund Sterling bezahlt hätte. Als Kanonensalven verkündeten daß unsere Fahne auf der Sanct-Peters-Kirche aufgefahnen werde, erhob sich Tadeo, als sey er von einer großen Last erleichtert.

„Fremde für Fremde, sagte er, sind mir die doch lieber welche uns den Frieden wieder verschaffen, als die welche uns den Bürgerkrieg geben: die welche den heiligen Vater wieder auf den Thron setzen, als die welche ihn herabgerissen und festgejagt haben... Und mit seiner Familie sich vor dem geköpften Kreuzifix auf die Knie werfend, betete er andächtig das Te Deum, zog dann eine Denkmünze Pius's IX von der Brust hervor, küßte sie und gab sie seinen Kindern zu küssen.“

„Inzwischen hatte der Engländer in Verzweiflung mehrmals ausgerufen: Goddam! daß ich nicht einmal ein Carricola habe, um mich nach Rom zu führen!“

„Möglich hielten zwei Reiter vor der Thür, stiegen ab und traten ein. Ihre Anzug gleich ziemlich einer Verkleidung, Waffen glänzten unter ihren Mänteln. Beforderniß und Wuth malte sich auf ihren Gesichtern. Der Ältere trug eine schwarze barretartige Kopfbedeckung über seinen langen

Haaren, geschickt... „Er... und ver... drei Bl...“

„... kann...“
„...“
„... dem Um... der Fran...“
„... mögen... unsere... ten, ist...“

„Der... Bewün... theidigen... ihm mit... folgen...“
„... in... Triumv...“

„... der... mich an... Signor... vierzehn... zose um... eigener... ist, hätte...“
„... Tag... sich für... nicht ein... Abenteuer... mein... führen...“

„... Sehe... meinem... Stücke... mälde, ... haben es... dieses... gerichtet... schafft... zerstört... in diese... indem... jungen... seglichen... mein... er mit... wir hab... haben... Haus...“

„...“

„...“

Haaren, und sein ganzes Aeußere verrieth einen geschickten und tapfern Krieger.

„Er maß die Bauern mit einem scharfen Blick, und verlangte einen Schluck Wein. Ladeo füllte drei Gläser, und wollte dem Fremden zutrinken.

„— Der Befreiung Roms! sagte der Unbekannte mit ernster Stimme, sein Glas erhebend.

„— Wie verstehen Sie dieß?

„— Wie jeder gute Römer es verstehen soll: dem Umsturz des Tyrannen, und der Vertilgung der Franzosen!

„— Ist es so gemeint, erwiderte Ladeo, so mögen Sie allein trinken... Die Franzosen sind unsere Befreier, und der den Sie Tyrann schelten, ist unser Vater.

„Der Unbekannte biß sich die Lippe, brach in Bervünschungen gegen den Papst und seine Vertheidiger aus. Dann forderte er den Ladeo auf, ihm mit den übrigen Bewohnern des Dorfes zu folgen und der Legion Garibaldi's sich anzuschließen, um die Franzosen zu zernichten und die Triumvirn wieder herzustellen.

„— Ich die Triumvirn wieder aufrichten! rief der Bauer aus; ich den Soldaten Garibaldi's mich anschließen! Wenn Sie einer derselben sind, Signor, hören Sie meine Geschichte an. Vor vierzehn Tagen, sprach uns ein verwundeter Franzose um eine Zuflucht an. Wenn es Garibaldi in eigener Person gewesen wäre, so verhaftet er mir ist, hätte ich ihn aufgenommen und gepflegt. Den Tag darauf fielen Soldaten von Garibaldi, die sich für Römer und Rächer Roms ausgaben, die nicht einmal in unserer Sprache sich ausdrückten, Abenteuerer aus ich weiß nicht welchem Lande, in mein Haus. Sie wollten mir meinen Gast wegführen. Ich vertheidigte ihn nach Pflicht. Dann

— Sehen Sie diese Geräthschaften die ich von meinem Vater geerbt habe — sie haben sie in Stücke geschlagen! Sehen Sie dieses fromme Gemälde, die Zierde meiner armen Wohnung, sie haben es mit Säbelhieben zerschnitten. Sehen Sie dieses zerfetzte Familienbett, sie haben es so zugerichtet! Sehen Sie diese Truhe die meine Haberschaft enthielt, sie haben sie eingeschlagen und zerstört. Das ist noch nicht alles. Kommen Sie in dieses Nebenzimmer, setzte der Bauer hinzu, indem er den Fremden hineinstieß und ihm einen jungen Menschen zeigte, der sich von einer entsetzlichen Wunde kaum erholt hatte... Dieser ist mein ältester Sohn, den sie feig überfielen, als er mit seinem Leibe unsern Gast bedeckte. Nun, wir haben ihn doch gerettet. Aber die Banditen haben noch an diesem letzten Kleinode meines Hauses ihre Rache gekühlt — er deutete auf das

Cruzifix — sie haben ihm den Kopf weggeschossen, Lästerungen ausstoßend die ich nicht verstanden habe; denn, ich wiederhole es, diese Leute sprachen nicht italienisch... Diesen Befreier, diesen Waffengefährten sollten wir uns anschließen! — Zurück! Nimmermehr!

„So entschlossen sie waren, erblickten doch beide Reiter und sahen sich ängstlich an.

„Da sagte der eine, der noch nicht den Mund geöffnet, zum andern: So werden uns alle römischen Bauern empfangen, ich hab' es Ihnen voraus gesagt.

„— So bliebe uns denn keine Aussicht übrig, seufzte der ältere, wir müssen die Romagna verlassen.

„— Wohlan, sieng Ladeo wieder an, weil es doch auf eine Menschen-Vernichtung getrunken seyn soll, so kann ich nur auf die Garibaldi's und seines Gefindels trinken... Mögen die Franzosen sein Werk zerstören wie ich dieses Glas zerbreche.

„Und eben wollte er dasselbe in Stücke stoßen, als ihn der jüngere Reiter mit den Worten zurückhielt: Laßt uns Niemanden den Tod anwünschen; und beide entfernen sich, bestiegen ihre Pferde und sprenkten davon auf der Straße nach Neapel.

„Fünf Minuten darauf trat zitternd eine junge Französin ein, welche Tags zuvor, aus Furcht vor der Bombardirung, Rom verlassen, und mit ihrer Bedeckung, die ich anführte, bei diesem Bauernhause Halt gemacht hatte; von ihr erfuhren die Bauern, daß beide Reiter die so eben ihre Hütte verlassen, und die sie trotz ihrer Verkleidung erkannt hatte, Garibaldi und sein Flügeladjutant gewesen.

„— Teufel! also war es Garibaldi selber, rief Ladeo aus, der seine Waffen ergriff und mit seinem Sohne hinauslief.

„Man erzählte uns was so eben vorgefallen. — Leider, seufzte die Mutter, wenn sie ihn auch erschlugen, wer gäbe uns das zurück, um was uns die Banditen gebracht haben?

„Ich! rief lebhaft Sir Eduard aus, dem plötzlich ein Licht aufgegangen, indem er seine von Gold strohende Börse hinhielt. Die Räuber haben Euch euern Karren und eure Ochsen gelassen. Leihet mir sie, ich ersetze Euch doppelt alles Verlorne, wenn Ihr mich nach Rom führet um den Einzug der Franzosen zu sehen.“

Neue Figuren-Uhr.

Der berühmte Mechaniker welcher sich durch die Schöpfung der kunstreichen astronomischen

Münster-Uhr von Straßburg* verewigte, hat einen tüchtigen Nachahmer gefunden, der um so mehr Bewunderung erregt, als er wahrscheinlich die tiefen Kenntnisse des Herrn Schwilgue nicht besitzt.

Auf dem rechten Ufer des Lot, unfern von der Brücke von Liguillon, wohnt ein Bauer, Namens Joseph Cuffon. Dieser junge Mann, kaum fünf und zwanzig Jahre alt, der keinen andern Unterricht erhalten hat, als den man in den Landgemeinden ertheilt, hat unlängst ein Meisterstück vollendet, das ausgebreitete Kenntnisse in der Mathematik und der Mechanik vermuthen läßt. Es ist dieß eine hölzerne Uhr, welche der Erfinder mit Recht einen beweglichen Kalender nennt. Daran sind verschiedene Zifferplatten angebracht um die Stunden, die Sekunden anzuzeigen, wie auch die Wochentage, die Daten der Monate, die Jahre und die Jahrhunderte, den Auf- und Niedergang der Sonne, des Mondes und dergleichen.

Das Räderwerk, künstlich geordnet hinter einem Glasfenster, läßt Jedermann die künstfertige Arbeit und die Regelmäßigkeit der Bewegungen erschauen. Oberhalb der Zifferplatten und des Räderwerks herrscht eine zierliche Galerie, in der Länge eines Meeters, woran in der Mitte mehrere Zellen, an beiden Enden ein Thürmchen angebracht sind.

Wann die Stunde schlagen soll, öffnet sich eine der Zellen, der Tod, mit der Sense bewaffnet, tritt heraus und wird von Jesus Christus, mit einer Peitsche in der Hand, verfolgt, in eine andere Zelle getrieben und eingesperrt. Beim ersten Schläge der Stunde, bewegt ein auf der Spitze eines über dem einen Thürmchen aufgezplanten Kreuzes sitzender Hahn die Flügel, und dehnt den Hals aus als wolle er schreien; der Hahnenschrei der Münsteruhr wird aber dort vermist. Ist die Stunde ausgeschlagen, so kehren der Tod und Christus in ihre frühern Zellen zurück und schließen die Thüre hinter sich zu.

Dreimal des Tags, um sechs Uhr Morgens, am Mittag und um sechs Uhr Abends, läßt ein sinnreich ausgeführter Mechanismus das Geläute des Angelus ertönen. Die heilige Jungfrau tritt aus einer Zelle auf die Galerie an einen Betstuhl, von dem andern Thürmchen steigt ein Engel herab, bewegt die Flügel, stellt sich in einer kleinen Entfernung vor die heilige Jungfrau; er verneigt sich vor ihr, als bringe er ihr den hohen Gruß, wovon das Evangelium spricht. Maria erschrickt,

* Wir haben in unserm Kalender von 1844 die Beschreibung derselben gegeben.

sie zittert und man bemerkt die Bewegung ihres heiligen Schreckens. Dieß geht bei den drei ersten Zeichen des Angelus vor. Der Engel geht wieder in die Höhe, und dieselbe Scene wird an den zwei andern Stunden des englischen Grußes wiederholt.

Alle Räder dieser merkwürdigen Maschine sind von Holz oder Messing, sehr fein ausgearbeitet. Der Erfinder hat alles selber entworfen und ausgeführt. Unter Tags arbeitete er im Felde, zu Nacht, beim matten Scheine einer Lampe, beschäftigte er sich auf dem Speicher mit der Verrichtung seiner Uhr.

Ehrenrettung der Gänse.

Der anerkannte Hauptverdienst des Gänsegeschlechtes war bisher, weichen Pflaum, gute Schreibfedern, und, zu Straßburg insbesondere, delikate Lebern zu liefern; in Rücksicht aber der Intelligenz, der Anhänglichkeit und Dankbarkeit, stand dieses Geflügel eben in keinem glänzenden Rufe; obwohl die Geschichte der alten Römer dem Geschrei der Gänse die Rettung des Capitols zuschreibt, weil es die schlafenden Wächter im Augenblick aufweckte, wo der Feind nahe daran war, unbemerkt einen Einfall zu vollbringen. Die Thatfache mag wahr seyn; daß aber die Gänse in dieser Absicht und nicht vielmehr aus irgend einer andern Anlassung geschrien, das ist keineswegs bewiesen. Wir wollen hier drei Anekdoten erzählen, die einen sicheren Beweis liefern, daß die Gans kein so dummes Thier ist wie man es dafür hält; ja, daß es an Erkenntlichkeit und treuer Zuneigung selbst mit dem Hunde, diesem so uneigennütigen, kürzlich der Kopfsteuer entgangenen Menschenfreunde, wetteifern kann.

Schon seit sechs Jahren wird der Gemeinderathsdienner von Mödingen (Württemberg), welcher zugleich die Funktionen eines öffentlichen Ausrufers besorgt, auf allen seinen Ausgängen im Dorfe von drei Hausgänsen begleitet. Eine dieser Gänse, ein Männchen, treibt ihre merkwürdige Anhänglichkeit so weit, daß keine andere ihrem Beschützer näher als auf sechs bis acht Schritte kommen dürfte. Der erste Gang des Gansers, sobald er aus dem Stalle entlassen wird, geht schnurstracks zum Rathhause, an die Wachzimmerthüre, wo der Rathsdienner um diese Zeit sich aufzuhalten pflegt. Dort begehrt er Einlaß durch Anklopfen mit dem Schnabel an der Thüre. Wird ihm dieß gestattet, so geht er freudig auf den Diener zu, drückt sich an ihn, reißt den Hals an ihm empor, bis ihm dieser schmeichelt, wor-

auf er sich zu dessen Füßen legt und so lange ruhig ist bis der Rathsdienner sich entfernt. Hat dieser etwas auszurufen, dann geht der Ganser gravitatisch mit hochgehobenem Hals und großem Geschrei voraus und steht still, wenn der Rathsdienner Halt macht. Er folgt ihm auch in seinen übrigen Amtsgeschäften, begleitet ihn in die Häuser und Zimmer, obgleich er, da er nur einen ganzen Flügel hat, im Heruntergehen gewöhnlich das Gleichgewicht verliert und die Stiege herunterpurzelt. Ist der Diener nicht auf dem Rathhause, so sucht ihn der Hansel, so nennt er ihn, an andern Orten, wo er seinen Herrn öfters gesehen hat, und ruht nicht bis er ihn, manchmal am Wochenmarke mitten im dichtesten Menschengebränge, aufgefunden hat. Welches wird die erste Veranlassung zu dieser Anhänglichkeit gewesen seyn? Man weiß es nicht. Wäre es vielleicht die sehr gute Stimme des Rathsdienners oder der durchdringende Klang der Schelle?

In einem Edelhofe der Bretagne erkühnte sich einst ein lusterner Fuchs, am hellen Tage, einen Gänsebraten zu holen. Der in der Nähe der Gänsefamilie liegende Haushund, diesen frechen Einbruch gewahrend, eilte dem Räuber nach, zertraufte ihm seinen Pelz, und nöthigte ihn, seine Beute loszulassen, um selbst noch mit ganzen Gliedern davon zu kommen. Da die Gans nur unbedeutend verletzt war, so erholte sie sich bald von ihrem Schreck und begab sich wieder in den Hof zurück. Hier aber, im Gefühle der Dankbarkeit, gesellte sie sich zu ihrem Retter, schmiegte sich schnatternd an seine Seite, begleitete ihn in seinen Stall, in Zimmer und Kammern, und wich nicht bald von ihm, als bis sie eingesperrt oder auf die Weide getrieben wurde. Kam sie von der Weide zurück, so verließ sie augenblicklich ihre Gesellschaft und suchte ihren Freund, den Haushund, auf, um ihn auf seinen Gängen zu begleiten. Diese Freundschaft hatte schon sechs Jahre ungetrübt gedauert, als der Hund über einem Fleischdiebstahl in der Küche ertappt wurde; da wurde über ihn von der erbosten Köchin, wegen dieses höchst mit einigen Peitschenhieben zu bestrafenden Verbrechens, das Todesurtheil gesprochen: dem armen so bewährten Hauswächter band die Furie einen Stein an den Hals und warf ihn in einen Teich, wo er ertrank. Die Gans hatte zugehoben, verließ acht Tage lang den Damm dieses Teiches nicht mehr, sondern lief schreiend auf demselben umher, suchte ihren Retter und betrauerte ihn, als sie ihn nicht mehr fand, so sehr daß sie nun stets einsam und leutscheu blieb.

Wir könnten noch mehrere ähnliche Anhäng-

lichkeitszüge von den Gansen erzählen, wollen aber nur noch einen hervorheben von einer Gans, welche dadurch die Ehre sich zuzog Regimentsgans zu werden. Vor etwa vierzehn Jahren geschah es daß eine einem Bäcker von Eplingen gehörende Gans, in der Nähe der vom ersten Reiterregiment besetzten Kaserne, durch die unter dem Thore aufgestellte Reiter Schildwache aus großer Noth und Gefahr befreit und geschützt wurde. Diese Begebenheit machte auf die geängstete Gans einen so tiefen Eindruck, daß sie im Gefühle der Dankbarkeit, vielleicht auch in der Hoffnung des künftigen Schutzes, ihrem Retter augenblicklich auf seinen Posten folgte, um sich niemals mehr von ihm zu trennen. Der Schildwache erschien es bald doch etwas despektirlich, in Gesellschaft einer Gans hin und her zu gehen und Wache zu halten, und sie hielt es ihrer militärischen Würde angemessen, das zudringliche Thier zu entfernen. Hiemit war jedoch die dankbare Gans keineswegs einverstanden, vielmehr versuchte sie wiederholt, der Schildwache sich zu nähern; diese aber, um der Eigensinnigen, die sie doch nicht mißhandeln wollte, los zu werden, zog sich in den Hof der Kaserne zurück, und schloß ihr das Thor vor dem Schnabel zu. Das war aber kein hinlängliches Hinderniß für eine resolute Gans: sie flog über das Portal herein, um sich mit triumphirender Miene ihrer geliebten Schildwache wiederum zu Füßen zu legen, oder mit ihr auf und ab zu spazieren. Dieses auffallende Benehmen einer Gans erregte bald die Aufmerksamkeit des ganzen Regiments, und kam auch dem Obristen zu Ohren, welchem die Sache so drollig schien, daß er die Gans vom Bäcker erkaufte, einen kleinen Stall neben der Schildwache für sie erbauen und ihr täglich eine Portion Hafer reichen ließ, den sie jedoch nie aufehrte, da fast sämtliche Soldaten, bei denen sie durch ihr merkwürdiges Betragen sehr beliebt wurde, ihr Kommissbrod mit ihr theilten. Durch diese Fütterung bekam sie einen ganz majestätischen Umfang. — In ihrem Betragen ist sie auch nach ihrem Garnisonswechsel, von Eplingen nach Ludwigsburg und von da nach Ulm ganz consequent geblieben, im Gefühl ihrer Würde als Regimentsgans, hängt sie nicht mehr ausschließlich ihrem Retter an, sondern der jeweiligen Schildwache; dieser ist sie vollkommen ergeben, läuft mit ihr auf und ab, legt sich ihr, wenn sie stille steht, zwischen die Beine, läßt sich von ihr am Halse emporheben und allerlei Kurzweil mit sich treiben, und folgt ihrem Befehle unbedingt. Soldaten anderer Regimenter unterscheidet sie sehr gut, und läßt sie so wenig als

Civilisten das Thor hereinpassiren, wenn sie nicht durch die Schildwache zur Ruhe gewiesen wird: meint sie etwa, sie sey zum Schutze der Schildwache neben ihr aufgestellt?

Vor einigen Jahren mußte wegen eines Bauwesens in der Reiterkaserne eine Schwadron der Mannschaft in einer Infanteriekaserne Ludwigsburgs auf einige Zeit untergebracht werden. Die Gans begleitete diese Abtheilung, gravitatisch wie ein Tambourmajor der Musik vorangehend, an den neuen Bestimmungsort. Dort angelangt, sucht sie sogleich die Schildwache auf. Aber, o Verdruß! diese war ein Infanterist! Da war es der Stabsgant des ersten Kavalerie-Regiments nicht zuzumuthen, den Posten neben einer solchen Schildwache einzunehmen; verächtlich macht sie rechtzum kehrt euch, und eilt ihrem alten Quartiere zu.

Drum sollen hoch leben die Gänse! insbesondere die Regimentsgänse!

Entsefliches Unglück.

(Mit einer Abbildung.)

Ein furchtbares Ereigniß hat sich am 16. April 1850 zu Angers (Maine-und-Loire-Departement) zugetragen, das nahe an zwei hundert Soldaten des 1sten Bataillons vom 11ten leichten Infanterie-Regimente das Leben gekostet hat. Eine hängende Drahtbrücke führt über die Maine nach Angers. Eine Schwadron Husaren war kurz zuvor ohne Unfall darüber geritten, als das unglückliche Bataillon des 11ten Regiments leichter Infanterie ebenfalls sich anschickte, darüber zu gehen. Inzwischen hatte sich ein heftiger Sturm erhoben. Der Regen fiel in Güssen, der Wind gab der Brücke eine schwingende Bewegung, und peitschte die Maine, welche so viele Schlachtopfer verschlingen sollte, in furchtbare Wogen auf.

Das Bataillon betrat die Brücke, in Sektionen abgetheilt, vornher die Sappeurs und die Musik; an der Spitze des Bataillons ritt der Obristleutnant Hr. Simonet. Die Musik und das Trommeln waren eingestellt, ebenso der militärische Gleichschritt, wie es beim Marschiren über eine Hängebrücke vorgeschrieben ist.

Im Augenblick wo die Sappeurs das linke Ufer erreicht hatten, drei Compagnien bereits auf der Brücke sich befanden, und bloß eine Compagnie auf dem rechten Ufer noch zurück war, bekam die Brücke etliche heftige Schwankungen, lösete sich von den Pfeilern des rechten Ufers los, und stürzte in die Fluten mit aller darauf befindlichen Mannschaft, dem Obristleutnant und einem Theile der Musikanten.

Wer kann das Jammergefchrei, das Rettungsbestreben der Versunkenen beschreiben, während der zehn bis fünfzehn Minuten die auf den Einsturz folgten! Nein, keine Feder ist im Stande das Gräßliche dieser Verzweiflungsscene zu Papier zu bringen. Die Meisten von unwillkürlichen Bajonnetstichen verwundet, oder im Gemenge erdrückt, gehen unter; Andere versuchen vergebens sich mitten in den Wellen schwimmend zu erhalten; Viele klammern sich an den Trümmern der Brücke. Die Wellen, von der Wuth des Windes aufgewühlt, vereiteln alle Hilfsversuche. Der Fluß wimmelt von Nachen, deren Schiffer, des heftigen Sturms wegen, nicht im Stande sind, ihnen eine nützliche Richtung zu geben, und oft den Schmerz haben, den Unglücklichen, den sie retten wollten, im Augenblicke wo sie ihn erhascht haben, in den Abgrund zu drücken. Man sah ganze Pelotone von Soldaten, auf den noch nicht ganz versunkenen Theilen der Brücke sich haltend, vergeblich nach Hülfe rufen, weil die Nachen nicht schnell genug herbeieilen konnten, und diese Brückentheile unter der beschwerenden Last und dem Stöße der Wellen stets tiefer sanken. Die Unglücklichen wurden so immer mehr verschlungen, bis sie ganz im Abgrund verschwanden. Einige auf der Oberfläche schwimmende Schakos zeigten hie und da an wo der Wassertod seine Opfer gepackt hatte.

Es versteht sich von selbst, daß die ganze Einwohnerschaft von Angers, die Geistlichkeit, die barmherzigen Schwestern, an dem Bestreben zur Hülfe wetteiferten. Mehrere Priester eilten an den Strand, um den Versinkenden und den halbtodt aus den Fluten Bezogenen die Absolution in extremis zu ertheilen.

Der so eben erzählten schrecklichen Begebenheit wird es schicklich seyn, die Begräbniß-Feierlichkeit beizufügen, mit welcher die unglücklichen Opfer derselben zur Erde bestattet wurden.

Vor der Freitreppe der Domkirche von Angers war ein mit schwarzen Tüchern behangener und mit dreifarbigem Fahnen verzierter großer Umfang aufgerichtet worden, mit einem Altare.

Um zehn Uhr verkündete das Glockengeläute den Anfang der Trauer-Ceremonie. Sogleich begaben sich die Nationalgarden aller Waffen und vollzählig, die Garnison, die gerichtlichen, die Verwaltungs- und die Municipal-Behörden, Abgeordnete der verschiedenen Handwerks-Zunungen, und andere mehr, nach dem Hospital, wo die Leichname hinterlegt waren. Auf allen Gesichtern drückte sich trauriger Ernst aus.

Nach eif Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Die Geistlichkeit der ganzen Stadt, mit voran-